

Heimatchronik

FÜR WIL UND DIE UMLIEGENDEN LANDSCHAFTEN

25. HEFT

BEILAGE ZUM „WILER BOTE“

März 1953

Das Wiler Steuerbuch vom Jahre 1403

Es mag zwar heute fast etwas ungeeignet erscheinen, von einem Steuerbuche zu erzählen. Sind doch vor kurzem die gelblich-bräunlichen Kuverts, mit Formularen vollgespickt, in alle Häuser geflogen und haben mit ihren steuerpolitischen Fragen die Schreibtische und die Schreiber belastet. Vielleicht ist aber der Steuerzahler der Bitte: «Wir ersuchen Sie, dieses Formular ausgefüllt und unterzeichnet bis 31. Januar 1953 frankiert an das Steueramt . . . zu senden», pünktlich nachgekommen und empfindet es als Erholung, zu vernehmen, wie anno dazumal im alten Wil der Steuerpflicht Genüge geleistet wurde. Das Steuerbuch vom Jahre 1403 ist das älteste Steuerverzeichnis unseres Stadtarchivs. Und da es nun 550 Jahre alt geworden ist, soll seiner wieder einmal gebührende Erwähnung getan werden. Es ist ein Heft mit 28 Seiten im Format von ca. 22/30 cm, mit Pergamentstreifen gefasst und Wasserzeichen Ochsenkopf mit Stiel und Stern. Das etwas rauhe Papier ist noch gut erhalten und zeigt in der Färbung einen gräulichen Ton. — Die Einnahmen bilden die ersten 18 Seiten des Kassabuches, also sind die Steuerzahler mit den einbezahlten Steuerbeträgen erwähnt; 10 Seiten sind vom Seckelmeister für die Aufzeichnung der Ausgaben

aus dem Steuerbuche benötigt worden. Daten der Ein- oder Auszahlung sind keine beigelegt. Bei der Aufzählung der Steuerpflichtigen fehlt 1403 die Quartierbezeichnung, doch kann aus dem Vergleiche mit späteren Registern auch für unser Steuerbuch diese bemerkt werden, zumal an den betreffenden Stellen grössere Abstände eingeschaltet worden sind. Die Namen beginnen mit den Anwohnern beim untern Tore in der untern Vorstadt, werden mit den Bewohnern der Vorgasse oder heutigen Marktgasse hinauf und in den südlichen Häusern hinunter fortgesetzt, ebenso in der Hinter- oder Kirchgasse, und endigen in der obern Vorstadt. Von den 314 Steuerzahlern wohnten 74 in der untern Vorstadt, 89 an der Marktgasse Nord und 54 Süd, 52 an der Hintergasse Nord und 17 Süd und 33 in der obern Vorstadt. Auffallend ist die starke Bevölkerung der untern Vorstadt, wo offenbar nach den Brandfällen im alten Zürichkrieg und bei Neuanlage der Strassen Wohngebäude eingegangen sind. In besonderem Abschnitte werden jeweiligen die Ausbürger aufgeführt.

Woher mögen die 314 steuerpflichtigen — d. h. die etwa 900 Einwohner — der damaligen Stadt Wil gekommen sein? Nach dem Brandunglücke vom Jahre 1292

u Kon-
(später
Aarau).
(später
Const.).
nschwil
(Kauf-
d 1420
lfr. Alt-
Wien
ardinals
39 Joh.
(Leut-
d 1439
ämper,
ip 1451
streich-
oh. Tal-
461 bis
(Stadt-
Herzog
d 1458
Bischof,
erf 1459
r Wohl-
schwiler
Jfenau).
r. Leip
Konven-
Georg
üren u.
(Pfr. v.
ler Mül-
174 Carl
lag. art.
7 Konr.
er, mag.
, 1431 f.
oh. Rud.
Tüb/Bol
jur. can.
eip 1482
äter Kpl.
i. Broqli.
Erf 1483
ach). Ba
(Pfr. zu
St. G.).
rt. Heid
Steinach
oh. Grüt-
38 Ludw.
Langen-

hart. Leip 1489 Jak. Stebinger (Pfr. zu
Niederhelfenschwil, später von Henau).
Erf 1490 Ulr. Schenkli. Leip 1493 Martin
Sattler. Ba/Witt 1500 f. Joh. Schenkli,
mag. mag. art. (Pfr. zu Niederbüren). Heid
1501 Othmar Frei. Heid/Ba 501 f. Rud.
Huber, mag. art. Heid/Witt 1501 f. Jak.
Schenkli, mag. art. (Stadtpfarrer zu Wil).
Heid 1502 Joh. Buchmann, bacc. art. (Prä-
dikant zu Wängi). Heid 1502 Nikl. Uoli,
bacc. art. (Pfr. zu Bussnang und Welfens-
berg). Ba/Freib 1504 Martin Eichmann
(Pfr. zu Frutigen). Ba 1506 Sebast. Giel,
bacc. art. Pfr. zu Lütisburg). Heid 1506
Bonifaz Rösch, mag. art. (Pfr. zu Lichten-
steig). Ba 1508 Walter Bischof. Heid 1508
Konr. Rösch, mag. art. Tüb/Ba 1510 f.
Joh. Scherer. Tüb 1510 Burkart Müller
(Pfr. zu Rickenbach, Thg.). Tüb 1510 Pe-

ter Spul, bacc. art. Witt 1511 Joh. Zeller.
Köln 1512 Joh. Hinder (wegen Studen-
tenstreichen vom Rat zu Wil verhaftet).
Erf. 1514 Ulr. Grütter. Erf/Leip 1514 f.
Joh. Meyer (Prädikant zu Matzingen). Tüb
1515 Martin Mötteli, bacc. art. (Prädikant
zu Weinfelden). Erf 1520 Valentin Hafner.
Erf/Ba 1520 Georg Schmitter gen. Hug
(Prädikant zu Au b. Fischingen). Freib
1522 Joh. Keller. Ba 1522 Jak. Riemens-
berger. Tüb 1529 Markus Schenkli (Kon-
ventual v. St. G.).

Studenten ohne Angabe der Universität

Joh. Gundelfinger, dr. jur. can. (Pfr. zu
Berneck). Nikl. Gundelfinger, lic. jur. can.
(Generalvikar zu Konstanz). Heinr. Bösch,
mag. art. Joh. Hugentobler (Pfarrer zu
Lichtensteig). Ulr. v. Wengi, mag. art.

ZUR WALD- UND LANDSCHAFTSGESCHICHTE DER UMGEBUNG WILS

Von C l e m e n s H a g e n , dipl. Forst-Ingenieur E. T. H.

Gerade deshalb, weil wir im Getriebe und
in der Geschäftigkeit der heutigen Zeit
immer mehr unsere Verbundenheit mit
der Landschaft und dem historisch gewor-
denen zu verlieren im Begriffe sind, spü-
ren wir doch alle immer wieder, dass es
autochthone, ehrwürdige und über das
Normalmass menschlichen Zeitempfindens
hinausgehende Werte in unserem Lebens-
raume gibt. Oft kommt aber leider die-
ses Bewusstsein zu spät, nämlich dann,
wenn wir diese Werte bereits gegen eine
oft recht fragwürdige Erhöhung des Le-
bensstandards eingetauscht und damit un-
rettbar verloren haben.

Jedes Volk wurde in eine bestimmte Land-
schaft hineingeboren. Durch wechselseit-
iges Geben und Nehmen hat der Mensch
der Landschaft und die Landschaft dem
Menschen den Stempel aufgedrückt.
Schon Caesar schreibt in seinem Buch «De
bello gallico», wie die römischen Legio-
näre Angst vor den dunklen, geheimnis-

vollen und endlosen Urwäldern Galliens
hatten; denn in jenem Zeitpunkt hatten
Italien und Griechenland schon den gröss-
ten Teil ihrer Waldfläche verloren, wäh-
rend die Gallier und auch die Germanen
schon damals Anfänge einer forstlichen
Gesetzgebung kannten, die später ihren
Niederschlag in der Lex Allemannorum
u. der Lex Burgundiorum fanden. Obwohl
Verkehr und Wirtschaft schon seit Jahr-
hundertern die gegensätzlichen Grundhal-
tungen verschiedener Völker immer mehr
verwischten, so ist doch nördlich der Al-
pen auch heute noch die Erkenntnis der
Bedeutung von Natur- und Landschafts-
schutz viel ausgeprägter vorhanden. Wenn
wir versuchen wollen, eine Wald- und
Landschaftsgeschichte unserer engeren
Heimat zu erarbeiten, so soll daraus nicht
ein «schöner» Waldvortrag werden, son-
dern eine gemeinsame Fahrt aus den Tie-
fen der Vorzeit in das rezente heimatliche
Landschaftsbild, zu dem viele nur unbe-

wusst, eine schöne Zahl aber auch bewusst und heimatverwurzelt eine tiefe Zuneigung empfinden.

Wie Landschaft und Mensch, so sind auch Wald und Landschaft unzertrennbar miteinander verbunden. Jede Landschaftsform verdankt ihr Entstehen und ihre Gestalt erdgeschichtlichen Vorgängen. Relief und Untergrund tragen ihr spezifisches Vegetationskleid. Es waren zwei grosse erdgeschichtliche Epochen, welche der Landschaft unserer engeren Heimat das Gepräge gegeben haben, die Bildung der Molasse aus dem Abtragsschutt der aufsteigenden Alpen in der Tertiärzeit und die grosse alpine Vereisung, der Gletschervorstoss ins schweizerische Mittelland (letzter vor ca. 20—30 000 Jahren).

Nach dem biblischen Worte: Die Berge werden eben und die Täler ausgefüllt werden, wurden auch die eben in Entstehung, in Auffaltung begriffenen Alpen durch die erosive Wirkung von Urrhein, Urreuss etc. langsam abgetragen. Ein vielarmiger Schüttungsfächer des Urrheins brachte aus den Alpen Bündens eine unvorstellbare Geschiebemenge ins Alpenvorland und füllte in unserm Gebiete den durch die Alpenfaltung entstandenen Molassetrog aus. Die Appenzeller- und Toggenburgerberge sowie der ganze Hügelkranz um Wil bestehen aus diesem Material, das sich unserm Auge als Nagelfluh, als Sandstein oder als bunter Mergel vorstellt. Auch der ungeschulte Beobachter wird an mannigfachen Aufschlüssen (Nieselberg, Burgstall, Uerental, Boxloo) diese durch die Strömungsgeschwindigkeit der ablagernden Flüsse bedingten Schichtformen erkennen können. Oft finden wir auch alle drei Schichtfolgen in bunter Wechsellagerung. Wie hat nun diese sogenannte praegalziale Molasseoberfläche der Umgebung Wils ausgesehen? Ein glücklicher Schichtfund auf der Heid nördlich der Waldrose erlaubt uns die damalige Landschaft zu rekonstruieren. Wir finden nämlich dort auf der Höhenknote 778 m ü M eine stehengebliebene Deckenschotterplatte aus der ältesten Eiszeit. (Grobblockige, schlechtverkittete Nagelfluh in zwei kleinen Kiesgruben im Wald aufgeschlossen.) Diese Platte ist dort

15—20 m dick, sodass die gesuchte Molasse etwa auf 760 m anstehen muss. Wenn wir nun die Wil umgebenden Hügel, die alle aus Molasse bestehen, in Gedanken durch Linien miteinander verbinden (Roset b. Sirnach 725 m, Dietschwilerhöhe 781 m, Hofberghöhe 723 m, Nieselberghöhe 738 m usw.), so entsteht vor unserm geistigen Auge die Oberfläche des alten Molassetafellandes, als weites, langsam nach Norden absinkendes Flussdelta. — Funde von Lebewesen sind in der Molasse der Umgebung Wils verhältnismässig selten. Immerhin sind im Brandentobel nördlich Schönholzerswilen verkieselte Baumstämme im anstehenden Molassemergel zu finden, deren mikroskopische Untersuchung auf eine Palmenart hinweist. Es muss also im Zeitpunkt der Molasseablagerung in unserm Gebiet ein bedeutend milderes, ein wahrscheinlich subtropisches Klima geherrscht haben. — Noch wogte der spätertertiäre Urwald in scheinbar unvergänglich üppig wuchernder Pracht, da bahnte sich auch schon vor sechshunderttausend Jahren ein neuer Umschwung an. Wir stehen am Beginn der Diluvial- oder Eiszeit. Eine kleine Schwankung der Erdachse, eine geringfügige Abweichung im Verlaufe der Erdbahn und damit eine Aenderung der Sonnennähe und der Strahlungsenergie förderte den Wechsel des Klimacharakters und schon schwollen in unsern Alpen die Gletscher. Mächtig wuchsen die Eismassen ins Mittelland vor und begruben das ganze Molasseland und die wogende Pracht der subtropischen Wälder im Eisgrab. In vier Schüben, der Günz, der Mindel, der Riss und der Würmeiszeit drangen die gewaltigen Eisfronten vor. Dazwischen lagen drei Perioden wärmeren Klimas, von denen wir aber durch die späteren Eisvorstösse bedingt keine Ueberreste mehr besitzen. Die Gletscher der Eiszeiten waren die mächtigen Hobel, welche die rohen Formen der heutigen Landschaft schufen. Für das heutige Landschaftsbild war in erster Linie die letzte Eiszeit massgebend, die vor vielleicht 40—50 000 Jahren die Umgebung Wils prägte. Ueber den damaligen Eisstand in unserer Gegend können wir ziemlich genaue Angaben machen. Da

chte Mo-
ss. Wenn
ügel, die
edanken
den (Ro-
zilerhöhe
esselberg-
r unserm
des alten
langsam
delta. —
r Molas-
ismässig
dentobel
rkieselte
Voiasse-
cop he
hinweist.
Molasse-
bedeu-
subtro-
— Noch
schein-
hernder
ion vor
uer Um-
jinn der
Schwan-
ige Ab-
hn und
ennähe
rte den
l schon
etscher.
ins it-
ize Mo-
cht der
In vier
ler Riss-
die ge-
n lagen
on de-
Eisvor-
ehr be-
i waren
rohen
chufen.
ir in er-
lebend,
en die
dama-
können
nen. Da

die alten Ablagerungen auf der Heid (778 m ü M) nicht mehr mit Moränen überführt wurden, während die unteren Partien des Hofberges und des Nieselberges bis auf ca. 640 m ü M noch Moränen tragen, muss der Höchststand jener Eiszeit etwa 650 m ü M betragen haben. Eine Seitenmoräne des Rheingletschers, der seinen Arm durch das Tal von Wuppenau-Hasenloo entsandte, bildet den prächtigen die Landschaft beherrschenden Hügel, auf dem unser liebes Alt-Wil mit seinen Gassen und Türmen, seinen Bürgerhäusern und seinen heimeligen Gaststätten steht. —

Aber auch unser ältestes und ehrwürdigstes Gotteshaus zu Wil, die Leutkirche zu St. Peter, steht noch auf einem Ausläufer des Moränenhügels der Altstadt, und ist damit in seinen Fundamenten, in seiner Heimaterde trotz der räumlichen Entfernung eng mit der alten Stadt verwachsen. — In der Zwischenzeit vor der Ablagerung der Altstadtmoräne hatten die Schmelzwässer der weichenden Gletscher das Schottergebiet des Wilfeldes abgelagert, das die gewaltige bauliche Entwicklung unserer Stadt nach Süden ermöglichte. — Schliesslich, die ersten Bewohner durchstreichten schon als Jäger die damals noch nordische Landschaft, wurden in der ausklingenden letzten Eiszeit die Niederterrassenschotter der Thurau abgelagert, welche heute durch ihre Grundwasserführung einen wesentlichen Teil des Wasserbedarfes unserer Stadt decken.

Wir sind damit ins heutige Landschaftsbild getreten, es erfuhr zwar durch Wind und Wasser noch manchen Schliff und manche Wunde, doch die rohen Formen standen fest, so wie wir sie heute lieben und schätzen.

Wie stand es aber damals mit der Vegetation? Pflanzen und Tiere waren durch die hervorbrechenden Gletscher ins eisfreie Gebiet bei Basel und im nördlichen Bayern zurückgedrängt worden. In langen Zeiträumen wanderten die verschiedenen Pflanzen zeitlich gestaffelt und in bestimmter Artenkombination wieder ein. Hinter sich liess die letzte Eiszeit ein Land, das der nördlichen Tundra glich, örtlich aber auch Steppencharakter trug. — Ein kleines, unscheinbares Etwas, nämlich das männliche Geschlechtsprodukt der Pflanzen, das Pollenkorn, ermöglicht uns die Vegetationsgeschichte seit der letzten Eiszeit fast lückenlos zu verfolgen. — Der Pollen jeder einzelnen Pflanze zeichnet sich nämlich unter dem Mikroskop durch eine ganz bestimmte Form aus und ist damit eindeutig bestimmbar, er hat ferner die Eigenschaft, dass er im sauren Milieu unserer Moore sehr gut erhalten blieb. Mit dem Hilfsmittel der sogen. Pollenanalyse (Grabung und mikroskopische Auswertung von Moorprofilen) haben Naturwissenschaftler und Förster unsere Waldgeschichte rekonstruiert. Ich folge hier den Arbeiten von Dr. P. Keller, der in seiner Zürcher-Dissertation von 1928 auch Moore unserer engeren Heimat untersuchte:

Schematische Uebersicht über die Vegetationsentwicklung seit der letzten Eiszeit

Vegetationstyp	Klima	Herkunft	Datierung-Fundstelle
Hochnordische Tundrenflora Dryas octopetala (Silberwurz) Betula nana (Zwergbirke)	arktisch	Eisfreies Gebiet in Mitteleuropa zwischen polarer und alpiner Zone	ca. 15 000 v. Chr. Dryastone ZB. Moor Niederwil bei Frauenfeld Elephas primigenius = Mammut Niederweningen
Birkenperiode + wenig Föhre	subarktisch hochalpin	Refugien der Voralpen, St. Jakob a. d. Birs Rafzerfeld ev. Iddaburg	7—10 000 v. Chr. Verschiedene Torfmoore. (Eschlikon, Mooswangerried) Frühmagdalenien Schweizerbild SH, Kesslerloch SH erste Menschen — Ren, Mammut

Vegetationstyp	Klima	Herkunft	Datierung-Fundstelle
Lockere Föhrenwälder mit Haselunterwuchs	subarktisch -boreal Sehr trocken	vergleiche oben	8000 v. Chr. Eschlikon, Mooswang Moore des Mittellandes. — Späteres Magdalenien
Haselzeit eig. Haselbestände Rel. kurz	Sehr kontinental Heisse Sommer Kalte Winter		6000 v. Chr. Eschlikon, Mooswang Campagnien — Krökkenmöddingen . Moosseedorf BE. —
Eichenmischwaldzeit, Eiche, Ulme, Linde +Bu, Fi, Ta	Sehr warm	Frankreich	3—4000 v. Chr. Verschiedene Moore Volineolithicum Röbenhausen ZH, Thayngen SH, Niederwil TG
Buchenzeit vorwiegend reine Bestände	feucht-kühl atlantisch		1—2000 v. Chr. Jüngere Steinzeit
Einwanderung v. Fichte und Tanne, Uebergang ins rezente, oder eher mittelalterliche Waldbild. Nach Neuwiler u. Keller 86 % Laubholz, Rest vorwiegend Tanne	Heute wieder eher zuneh- mende Tendenz zur Kontinentalität	Voralpen Frankreich	Bronzezeit, Eisenzeit, Römerzeit

Mit dem Eintritt ins rezente Waldbild zur Römerzeit wird trotz der schriftlichen Aufzeichnungen die Forschung über die Zusammensetzung der Vegetation eher schwieriger. Der Wald war als Kulturhindernis in Ueberfülle vorhanden und deshalb auch nicht Gegenstand wirtschaftlicher Erörterungen der damaligen Menschen. Erst unserer Generation blieb es vorbehalten, wenigstens teilweise die natürliche Entwicklung der Vegetationstypen zu ergründen. Der jüngste Zweig der modernen Forstwissenschaft und Botanik, die Pflanzensoziologie, hat durch Studien an Urwäldern in den Alpen, in Osteuropa u. auch an bestimmten Wäldern des schweizerischen Mittellandes festgestellt, dass unter dem Einfluss eines bestimmten Klimas, und einer bestimmten, bodenbildenden geologischen Unterlage sich ganz bestimmte Pflanzengesellschaften bilden, deren Mitglieder zusammen mit der Kleinlebewelt unter ganz bestimmten Gesetzen zusammenleben. Durch eine genaue Auf-

nahme sämtlicher Pflanzen auf einer bestimmten Fläche, durch ihre mengenmässige Einschätzung, durch die Beurteilung ihrer Vitalität und durch Vergleich verschiedener Aufnahmen können wir auch unsere engere Heimat örtlich bestimmter natürlichen Pflanzengesellschaften zuordnen. — Auf verhältnismässig forstlich wenig produktiven Standorten haben sich oft alte Vegetationsreste erhalten, die das besondere Interesse des Botanikers und Forstmannes verdienen. Auf verschiedenen Waldgängen in der Umgebung Wil bin ich einigen Resten ursprünglicher Vegetation begegnet, einer davon ist im Rahmen dieses Aufsatzes im Bilde festgehalten. Wenn wir auf Grund pflanzensoziologischer Erkenntnisse den Naturzustand der Wälder unserer engeren Heimat rekonstruieren wollen, ergibt sich in groben Zügen folgendes Bild. Buchen, Ahorne, Eschen, Weisstannen und Föhren bildeten in bestimmten standörtlich bedingten Kombinationen den Hauptbe-

stand unserer Wälder. Die Eiche und viele andere Baumarten bereicherten den Aufbau dieser Naturwälder, während die Rotanne zwar immer vorhanden war, aber ihre Erhebung zur Hauptholzart erst unter der wirtschaftlichen Hand des Menschen fand. — Das natürliche Eichenmischwaldgebiet der Nord- und Westschweiz kommt zwar reliktiert und meistens lokalklimatisch bedingt auch in der näheren und weiteren Umgebung Wils vor. (Dreibrunnen, Tharau, Hasenloo). — Eigene Untersuchungen gehen dahin, dass der Ahorn-Eschenwald und die Buchenwälder tiefer Lage bis ins Gebiet von Neukirch a. d. Thur und Schönenberg a. d. Thur vorstossen.

*

Eine weitere Quelle für die Abklärung der ursprünglichen Waldverhältnisse unserer engeren Heimat erschliesst sich uns im Studium der Flurnamen, wobei ich vorausschicken möchte, dass es sich hier um persönliche Meinungen handelt, die ich gerne den zünftigen Etymologen und Historikern unterwerfe.

Ein Blick auf das Blatt 72 Wil des Siegfriedatlanten zeigt uns folgende Flurnamen, die mit dem Wald zusammenhängen:

Weidli: Ein Hinweis, dass der Wald vermutlich vorwiegend aus Laubholz wie Eichen und Buchen bestand, und früher der Schweinemast diente. Wir finden auch dort am Waldrand gegen den neuen Friedhof noch einen ausgedehnten Eichenhorst.

Nieselberg: Nach der Deutung von Prof. K. J. Ehrat vielleicht auf Nüssliwald zurückzuführen = Buchnüssli.

Thurlinden, Lindengut: Beides Ortsnamen im Gebiet der Wiler Schotterfelder, welche nach den Erkenntnissen der Vegetationskunde Standorte natürlicher Föhren-Eichenwälder waren, denen die Linde als fast wichtigste Nebenbaumart beigemischt war.

Im Eich: Flurnamen bei Trungen.

Looholz, Breitenloo: Beides Ortsnamen, welche auf die Gewinnung von Gerberlohe = Eichenrinde hinweisen.

(Vielleicht auch vom lateinischen *lucus* = Hain = Eichenhain.)

Eichholz bei Tobel.

Salen: Wald- und Flurname an der Thur, der auf die Auenwälder der Thur hinweist = Salweide.

Eschenhof: Weist auf die ursprünglichen Ahorn-Eschenwälder der Tharau hin. Heid: (nordöstlich Boxloo). Mit Analogieschluss zu den natürlichen Föhren-Eichenwäldern der Nordschweiz auf Deckenschottern, vermutlich früher ein lichter Föhren-Eichen-Birkenwald. (Föhrenheide mit *Erica carnea* und *Juniperus communis* = Wachholder).

In der Chronik Sailers wird erzählt, dass der Stadthügel von Wil nach dem Stadtbrand in der Bartholomäusnacht von 1292 wieder ein Reckholderbühl wurde, wie er es vor der ersten Besiedelung gewesen war. — Der Reckholder ist aber ebenfalls ein treuer Begleiter lichter, trockener Föhrenwälder, wie sie eben früher auf dem Altstadthügel bestanden hatten.

*

Vom Mittelalter in die Neuzeit: Während für die st. gallischen Stiftswälder im Fürstenland ein verhältnismässig reiches Urkundenmaterial vorhanden ist, welches allerdings noch einer fachgemässen Auswertung bedarf, fliesen über die Waldungen in der näheren Umgebung unserer Stadt die Quellen recht spärlich. K. J. Ehrat hat 1943 für die Wirtschaftsplanrevision der Wiler-Bürgerwaldungen das in den Wiler-Archiven vorhandene Material gesichtet, und in einer sehr interessanten Studie alles was den Wald betraf, verwertet. Ganz allgemein können wir sagen, dass die Bewirtschaftung des Waldes im Mittelalter, ja bis in die jüngste Neuzeit hinein eine recht extensive war. Der Wald diente in erster Linie der Befriedigung des durch die alten Feuerungseinrichtungen bedingten riesigen Brennholzbedarfes, und bis zur Abkehr von der Dreifelderwirtschaft und dem Uebergang zur Stallfütterung als Viehweide. So ist es leicht zu verstehen, dass nach den Revolutionswirren von 1798 ge-

rade die Wälder unserer Heimat in einem recht traurigen Zustande sich befanden. In dieser Zeit, welcher das Verständnis für den Wald weitgehend fehlte, entstand als Kind seiner Zeit die moderne wissenschaftliche Forstwirtschaft, welche ihre Kenntnisse im Ausland, vor allem in Deutschland erwerben musste. Unter dem Einfluss der Bodenreinertragslehre von Pressler wurden nur noch reine Rottannen- und Föhrenbestände begründet, die zwar zuerst riesige Erträge abwarfen, aber gleichzeitig auch den Waldstandort, den Boden verdarben. Die vor rund 20 Jahren begründete Pflanzensoziologie, wie ich sie im Abschnitt über die Waldentwicklung und die Naturwälder darstellte, führt uns heute den Weg zurück zu natürlich aufgebauten, gemischten Beständen, die sich natürlich verjüngen, die Bodengüte erhalten und die wertmässig höchsten Erträge abwerfen. —

★

Der Waldbesitz der Wiler-Bürger, der in enger Verbindung mit der Landschaft die Umgebung unserer Stadt schmückt, geht in seinen Ursprüngen bis ins 14. Jahrhundert zurück. Eine glückliche Hand hat unsere Alten geleitet, als sie durch fortwährende Waldankäufe bis in die Neuzeit hinein darnach trachteten, ihren Besitzstand zu mehren. Sie haben damit die Voraussetzungen für den heute blühenden Forstbetrieb Wils geschaffen, der rund 240 Hektaren umfasst, und unter der zielbewussten Leitung von Herrn Stadtoberförster Kölbener auf dem besten Wege ist, ein Musterbild moderner, naturgemässer Waldwirtschaft zu werden.

Auch wir, die Hintersassen, freuen uns ob der vortrefflichen Waldgesinnung der eingewachsenen Mitbürger, gilt doch auch für uns der in der europ. Rechtsordnung einzigartige Artikel des ZGB 699: «Das Betreten von Wald und Weide und die Aneignung wildwachsender Beeren und Pilze und dergleichen sind im ortsüblichen Umfange jedermann gestattet.»

Wenn ich eingangs auf die enge Verbindung von Wald und Landschaft hingewiesen habe, und wir beim Gang durch das geschichtliche Werden immer wieder auf

diese Verbindung gestossen sind, dann soll dies für uns Verpflichtung sein, in einer Zeit der Umwertung aller Werte zu den ererbten Gütern Sorge zu tragen und sie so unsern Nachkommen zu hinterlassen, wie wir sie von unsern Vätern erhalten haben. Da und dort machen sich auch in unserer Gegend Tendenzen bemerkbar, unsere heimatliche Landschaft durch Reklamen und rücksichtslos ins Gelände gestellte Bauten zu verschandeln. Die Bürgergemeinde ist in vielen Fällen mit dem guten Beispiel vorangegangen und hat gerade in den letzten Jahren ihren schönsten Besitz, den Wald, gegen Eingriffe von verschiedener Seite verteidigt. — Ihre Rechtsnachfolgerin in der Stadt- und Gemeindeverwaltung, die politische Gemein-



(Photo Hagen)

Pfeifengrasreicher Föhrenwald.
Natürliche Vegetation, auf trockenen,
bewindeten Molasseböden.
Hofberg oberhalb Pestalozzi.
(*Molinia-litoralis*-Pinetum)

l, dann
n, in ei-
erte zu
gen und
interlas-
n erhal-
ch auch
emerkt
t durch
elände
Die Bür-
nit dem
nd hat
schön-
ingriffe
— Ihre
nd Ge-
iem. n-

de, hat Baureglemente geschaffen, die, so hoffen wir, ebenfalls einen wirksamen Schutz von Stadt- und Landschaftsbild bewirken. — Wie überall gilt auch beim Wald- und Landschaftsschutz das alte römische Wort: Caveant consules ... die Regierung soll Vorsorge treffen. — Bundesrat Elter hat 1949 die enge Verbindung

von Wald, Volk und Staat in folgende treffliche Worte gekleidet:

«Ohne Wald kann ich mir keine wirkliche Demokratie denken, denn hinter der Demokratie steht, als deren wesentlicher Baustein, die autonome Gemeinde, und hinter der Gemeinde steht als deren Rückgrat der Wald.»

EINSIEDLER KONVENTUALIEN AUS FÜRSTENLAND UND TOGGENBURG

Von P. Maurus Nigg, OSB Einsiedeln (5)

33. Br. Sigismund (Joh. Bapt.) Bürki von Wittenbach.

Nach dem vielverdienten Abt Thomas kommt ein einfacher Laienbruder, über den sehr wenig geschrieben steht. Aber es kommt ja nicht darauf an, welchen Stand er eingenommen oder welches Amt er bekleidet hat, sondern mit welcher Liebe und Treue einer seine Pflicht erfüllt. Und wenn ein Mönch täglich gewissenhaft tut, was ihm aufgetragen wird, und daneben nichts Besonderes in seinem Leben vorfällt, so wird eben nichts aufgeschrieben. Geboren war Br. Sigismund im Jahre 1683, ins Kloster eingetreten durch die hl. Profess am 13. November 1707. Er war Hausbruder, d. h. er versah die Arbeit im Innern des Klosters. Im Jahre 1721 finden wir ihn in gleicher Eigenschaft bei den Patres in Bellenz. Dort starb er auch am 17. Oktober 1726 im Alter von 43 Jahren.

34. P. Eberhard (Kaspar) Egger von Eggersriet.

Immer mehr steigern sich die Berufungen ins Kloster Einsiedeln aus dem Gebiet des Fürstabtes von St. Gallen neben der Aebtestadt Wil, die stets treu an Einsiedeln war. P. Eberhard stammt aus Eggersriet, wo er im Jahre 1683 geboren wurde. Verhältnismässig spät nach damaliger Auffassung trat er ins Kloster, da er erst mit 23 Jahren am 26. Juli 1709 die hl. Profess ablegte. Aber es scheint, dass er den grössten Teil der theologischen Studien

schon vor dem Eintritt ins Kloster vollendet hatte. Denn er wurde schon am 27. April 1710 Subdiakon und am 20. Dezember des gleichen Jahres Diakon. Die hl. Priesterweihe erhielt er am 13. September 1711.

Die ersten neun Jahre seines priesterlichen Wirkens verlebte er im Kloster. Er war als Katechet am Unterricht beteiligt und half später als Unterpfarrer in der Betreuung der Pfarrgemeinde Einsiedeln getreulich mit. Im Kloster selber versah er eine Zeit lang die Stelle des Direktors der Druckerei und wurde 1716 Archivar des Stiftes.

Den grössten Teil seines Ordenslebens musste er aber im Auftrag seiner Obern ausserhalb des Klosters zubringen, weil sie seine Fähigkeiten für die Verwaltung der Oekonomie erkannt zu haben schienen. So wurde ihm zuerst die Statthalterei in Pfäffikon anvertraut, wo er 15 Jahre lang eifrig tätig war. Sodann wanderte er dem Zürichsee und der Limmat entlang ins Kloster Fahr, um dort als Propst zum Rechten zu sehen. Wieder nach einigen Jahren führte ihn der Wille der Obern über den Rhein nach St. Gerold im Walsertal, wo er ebenfalls als Propst die Leitung übernahm. Schliesslich kehrte er wieder in die Schweiz zurück und nahm seinen Wohnsitz auf Sonnenberg im Thurgau. Dort brachte er die letzten Jahre seines Lebens zu, bis er am 19. März 1760 im Alter von 74 Jahren starb. Er wurde in der Pfarrkirche zu Wängi begraben, wie ein Jahr vorher P. Ambros Zeller.

to Hagen)

en,